

Hohe Auszeichnung geht nach Markneukirchen



Der Deutsche Musikinstrumentenpreis geht in diesem Jahr nach Markneukirchen: Metallblasinstrumentenmachermeister Hermann Schmidt (links) und sein Sohn Stephan können sich über die hohe Auszeichnung freuen, welche die Fachjury ihnen für ihre Basstrompete in C (Foto) zuerkannte. Über die Ehrung informierte gestern Gunter Ziegenhals, Geschäftsführer des Institutes für Musikinstrumentenbau in Zwota, bei dem die Fäden für den zum 21. Mal vom Bundes-

wirtschaftsministerium verliehenen Preis zusammenlaufen. Der Preis geht in der Basstrompete zu gleichen Teilen an eine Werkstatt in Franken, in der Ausschreibung Archtop-Gitarre an Hersteller aus Halle/Saale und Ehringshausen (Hessen). Laut Ziegenhals soll der Preis auf der Frankfurter Musikmesse im April verliehen werden. Mit der Ehrung für Hermann Schmidt Metallblasinstrumentenbau geht der Preis zum zehnten Mal seit 1992 ins Vogtland. (hagr) FOTO: HARALD SULSKI

Höchste Ehre für vogtländische Musikinstrumentenbaumeister



Stephan Schmidt (links) und sein Vater Hermann dürfen sich freuen: Den Deutschen Musikinstrumentenpreis 2011 erhält Anfang April die von ihnen in der Werkstatt in Markneukirchen entwickelte Basstrompete. Der Zwei-Mann-Betrieb stellt aber unter anderem auch Flügelhörner und Tuben her. FOTO: HARALD SÜLSKO

Hermann und Stephan Schmidt aus Markneukirchen werden für die von ihnen entwickelte Basstrompete ausgezeichnet.

VON RONNY HAGER

MARKNEUKIRCHEN – „Das ist wie in Olympia, wenn einer im Kugelstoßen Gold holt. Es ist der höchste Preis, den man in Deutschland erreichen kann“, sagt Hermann Schmidt, der seit 1978 eine eigene Werkstatt führt. Die Freude über den Preis ist groß, aber unerwartet kommt die Ehrung trotzdem nicht. „Es gab gute Kritiken“, erklärt Stephan Schmidt, der Sohn und einzige Mitarbeiter des 67-jährigen Werkstattgründers. Kurz vor Weihnachten erfuhren die Schmidts, dass sie ausgezeichnet werden – ein vorfristiges Geschenk.

Zu den Fans der Basstrompete aus dem Hause Schmidt zählt unter an-

derem Edgar Manyak vom Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin. „Er hat sie gespielt und will sie haben. Er bekommt sie auch, da ist sie in guten Händen“, betont Hermann Schmidt. Denn Manyak wird sie sich nicht nur hinstellen, sondern auch darauf spielen und so bei seinen Schülern auch Werbung für Instrumente aus Meisterhand aus dem Vogtland machen. Die Basstrompete ist eher ein kleines Segment – im Blasinstrumentenbau und auch in der Werkstatt der Schmidts. „Es ist ein Exot. Richard Wagner hat sie vorgeschrieben. Ein Großbetrieb würde es nicht machen, die in Serie herzustellen“, ist Stephan Schmidt überzeugt.

Zweieinhalb Jahre Entwicklung stecken in dem Instrument, entstanden ist es durch die Nachfrage eines japanischen Händlers. „Es gab eine Zeit, da haben wir nur Trompeten und Posaunen gemacht. Die ist vorbei“, erklärt Hermann Schmidt. Tuben, Baritone, Jagd- und Flügelhörner sind dazugekommen. Die Zahl der bisher gebauten Basstrompeten

ist überschaubar. „Wir hoffen, es werden mehr“, meint der Seniorchef. Bis dahin wird es dauern. Zwei Jahre, schätzt er, bis es sich herumgesprochen hat und wichtige Fachzeitschriften berichtet haben.

Der Metallblasinstrumentenbauer Hermann Schmidt sitzt in Markneukirchen am Lutherplatz 2. Wie an der Fassade bis heute zu lesen ist, war hier einst die Werkstatt des Geigenbauers Heinrich Th. Heberlein, der auf der Weltausstellung in Paris einst die Goldmedaille holte. Hermann Schmidt ist der erste Instrumentenbauer seiner Familie. Diese waren einst Gürtler im oberfränkischen Höchstadt, fertigten Beschläge, später auch Messing-Mundstücke für Metallblasinstrumente. Auf diese spezialisierte sich die Familie, als sie 1896 in Markneukirchen ansässig wurde. Hermann Schmidt bestand 1966 seine Meisterprüfung, konnte sich aber erst 1978 unter Androhung der Ausreise in die Bundesrepublik selbständig machen. 1986 erreichte er das maximal in der DDR

mögliche, die Einstufung als anerkannter Kunsthandwerker, war von 1988 bis 1995 auch Obermeister der Metallblasinstrumentenmacher im Ort. Im gleichen Jahr stieg Sohn Stephan, heute 41, in die väterliche Werkstatt ein. Seit 1998 ist er ebenfalls Meister. In drei Jahren soll er die Werkstatt vom Vater übernehmen.

„Wir mussten zweimal alles aufbauen“, blickt Hermann Schmidt auf den schwierigen Beginn als Selbständiger in der DDR und die Zeit nach 1989, als Aufträge wegbrachen, zurück. Es glückte, mit viel Einsatz und wenig Urlaub. Mal fünf Tage, mehr ist nicht drin, weil sich immer wieder Musiker melden, gerade für Reparaturen. Vater und Sohn sind wie viele Markneukirchner Instrumentenbauer aktive Musiker: Hermann Schmidt spielt Tuba in zwei Orchestern, Sohn Stephan erste Trompete gleich in vier. Die enge Verbindung zwischen Instrument bauen und Instrument spielen ist so stets lebendig, was viele aktive Musiker sehr zu schätzen wissen.